Tribüne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 4: **Gemeinschaftsbauten**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es brauchte gewisse Auseinandersetzungen, um jene Wettbewerbsbestimmungen durchzusetzen, die verlangen, daß man nur aus zwingenden Gründen davon absehen dürfe, den Antrag des Preisgerichts nicht zu befolgen. Es ist doch wohl nur recht und billig, daß der Konkurrent, dessen Chancen durchschnittlich nur etwa 1:50 stehen, darauf zählen kann, daß der Entscheid dann ausschließlich auf fachlich-sachlichem Boden gefällt wird.

Wir sind auch der Auffassung, daß Wettbewerbe und vor allem auch die damit verbundenen Ausstellungen der Entwürfe ein ausgezeichnetes Mittel darstellen, um das Verständnis für architektonische Fragen in der Öffentlichkeit zu wecken. Damit der künstlerische Charakter dieser Darbietungen deutlich würde, sind wir in Basel speziell dazu übergegangen, bei den Ausstellungen dieser Entwürfe die Namen sämtlicher Projektverfasser, also nicht nur jene der Prämiierten, zu nennen, wie das ja bei den Kunstausstellungen unserer Freunde, der Malerkünstler, ganz selbstverständlich ist.

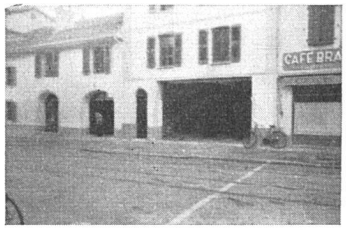
Was noch sehr im argen liegt, ist die eigentliche Architekturkritik. Nur ganz selten trifft man selbst in der guten Presse eine fachliche Würdigung der Architekturwettbewerbe, nicht zu sprechen von der Kritik der Architektenleistung, die sonst entsteht. Was für Musik, Malerei, Theater selbstverständlich geworden ist, fehlt auf dem Gebiet der Architektur ganz. Ich weiß schon, es gibt auch Einwände gegen solche Kritik; aber mir scheint, daß das Positive weitaus überwiegt. Zum mindesten wird das Interesse geweckt, die Aufgabe des Architekten wird in den kulturellen Raum hineingehoben, und wenn die Thesen und Urteile des Kritikers auch umstritten sein mögen, so halte ich diese doch noch für besser als das eisige Schweigen.

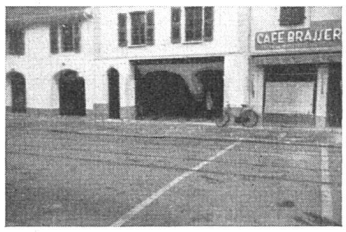
In vermehrtem Maße sind in letzter Zeit vom BSA auch Architekturausstellungen arrangiert worden, die zum Teil lokal begrenzt, zum Teil thematisch aufgebaut waren. Es hat sich gezeigt, daß doch das Interesse weiter Kreise an den Fragen des Bauens lebendig gemacht werden konnte, und wir haben versucht, dieses Interesse durch Führungen zu untermauern und zu vertiefen.

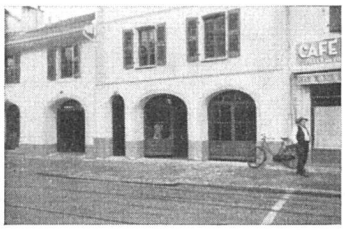
Damit auch in der Schweiz der Architektenberuf und die Architektur selber jene Stellung wiedererhalten, die zu einer fruchtbaren früheren Zeiten ebenbürtigen Entfaltung der Baukunst Voraussetzung ist, bedarf es des Einsatzes der Besten. Jeder von uns muß vermehrt in die Arena der Öffentlichkeit hinuntersteigen, sollte selbst zum Wort und zur Feder greifen. Denn es ist doch wohl so: Goethes «Bilde Künstler, rede nicht» darf nicht zum bequemen Vorwand werden, hinter dem wir Gedanken- oder Interessenlosigkeit verbergen.

Der Neuaufbau unserer Kultur, von dem wir alle träumen, bedarf auf allen einschlägigen Gebieten auch des regsamen geistigen Einsatzes der Architektenschaft. *Hermann Baur*

Tribüne







Clichés SBZ

Kein Aprilscherz!

In der Hauptstraße von Carouge entdeckte ein Mitarbeiter der Schweizerischen Bauzeitung eine Vorrichtung, deren Funktionieren die nebenstehenden Bilder illustrieren. Am Abend wird jeweils in der Öffnung einer Lastwagenausfahrt eine Arkade mit zwei Korbbogen heruntergeklappt, damit das Haus mindestens über Nacht sein ehemaliges Aussehen wiedergewinnt. Selten wird der Atrappencharakter einer verirrten «Heimatschutz»-Architektur so grotesk deutlich wie hier. – Wem soll ein Vorwurf gemacht werden? Der Besitzer hat sich das Sonntagsgesicht seines Hauses etwas kosten lassen, und die Bemühung, am Feierabend das brutale Loch in einer kleingliedrigen Häuserreihe zu kaschieren, hat etwas rührend Hilfloses. Die Bauzeitung hat wohl recht mit ihrem Kommentar, daß hier letzten Endes ein städtebauliches Problem vorliegt, daß ein Lastwagenbetrieb nicht in die Zone des Wohnens, des Kleinhandels und des Kleingewerbes gehört. *h. k.*

Hinweise

Die Farbe in der freien und angewandten Kunst und der Architektur

Unter besonderer Berücksichtigung der Frage, warum ein Architekt mehr von Farbwirkung verstehen muß als ein freier Künstler.

Vor Jahren propagierte ein Berufsschulleiter für eine Großfirma allen Ernstes das höchst fragwürdige Vorgehen, harmonische Farbstellungen für Textilmuster alten und neueren Gemälden berühmter Maler zu entnehmen. Es fällt nun nicht schwer, diese Anleihe als ebenso verkehrt zu kennzeichnen wie den sehr verbreiteten Aberglauben, die Natur zeige nur aufeinander abgestimmte Farben, man brauche also nur mit offenen Augen bei der großen Lehrmeisterin in die Schule zu gehen, um farblich schöne Muster oder Kleider kreieren zu können.

Bereits die Logik straft dieses Ansinnen Lügen. In der Natur sind die Dinge naturnotwendig und nicht ästhetisch gruppiert. Oder: da in der Natur irgendwie und irgendwo alle überhaupt möglichen Farbstellungen vorkommen, so können unmöglich alle schön erscheinen, vorausgesetzt natürlich, daß wir gewohnt sind, diesbezügliche Unterschiede überhaupt zu machen. Und